

Roulette

Eine OneShot-Sammlung zu UtaPri-Pairs

Von Rix

Kapitel 1: Ill will

I. Ill will

*"Each relationship nurtures a strength or weakness within you."
-Mike Murdock*

Es drehte sich alles nur ums Gewinnen oder Verlieren in ihrer Beziehung. So war es schon immer gewesen, so würde es immer sein. Sich in diesem Bezug Illusionen zu erschaffen, war reine Energieverschwendung. Sowieso war es Hijirikawa Masato nicht möglich, sich eine andere Konzeption zwischen Jinguji Ren und ihm vorzustellen. Sie pflegten eine tiefe Feindschaft, die niemals zu verhungern schien und das war alles. Nichts weiter. Keine anderen Emotionen, die sie auf irgendeiner Weise verbanden. Die längst vergangenen Kindertage waren schon lange erstickt unter dem Berg der Antisymphathie. Masato glaubte fest daran, dass dies ein vorgeschriebenes Naturgesetz war. Und dann kam Nanami Haruka. Sie sprengte alle Ketten, alle Gesetze dieser Welt – und in ihrem Glanz fand er eine neue Musik in sich selbst. Eine Musik, die ihn nicht nur berührte, sondern eine neue Welt ermöglichte. Eine Welt, die zu seiner eigenen Verwunderung, eine Tür öffnete, die nicht nur mit dem Wort „Feindschaft“ behängt war.

Missbilligend schaute Masato über sein Buch hinweg zu seinem Zimmergenossen. Dieser hatte es sich zur persönlichen Tagesaufgabe gemacht, alle möglichen laute Geräusche zu erzeugen, nur um ihm vom Lesen abzuhalten. Zumindest nahm der Blauhaarige dies an, denn sein selbsterklärter Erzrivalen, der eine ausgeprägte narzisstische Ader besaß, hatte es sich zu seinem eigens ernanntem Hobby gemacht, ihm das Leben schwerer zu gestalten als es eh schon war. Außerdem gab es kein Mensch auf der Welt, der halbnackt durchs Zimmer lief und dabei staubsaugte. Dessen war sich Masato sicher. Er war sich nur noch nicht sicher, was ihn mehr vom Lesen abhielt. Das Geräusch der Saugers oder der halbnackte

Körper Rens.

Genau in diesen Augenblick hielt besagtes Störobjekt inne, warf sich elegant eine Strähne aus dem Gesicht – was natürlich hundertprozentig nicht aufgesetzt war – und schaute mit einem herausfordernden Blick zu ihm hinüber.

Masato ignorierte Ren.

In all den Jahren, und besonders in den letzten Monaten, war dem Jüngeren klar geworden, dass bellende Hunden nicht nur nicht bissen, sondern ignorieren derselbigen, auch nach einigen Minuten zu angenehmen Schweigen führte. Zwar gelang dieser Plan nicht immer und der Ältere wurde danach noch aufdringlicher als vorher, dennoch war es die beste Methode Streit zu vermeiden.

Sich wieder auf sein Buch konzentrierend, versuchte er bestmöglich das nervige Geräusch zu überhören und den Anblick Rens aus seinem Gedächtnis zu löschen.

Einige Minuten gelang es Masato tatsächlich. Jedoch nur einige Minuten.

Miteinmal spürte er etwas Hartes gegen seinen Fuß knallen und ein riesiger Schatten baute sich vor ihm auf. Verärgert und mit schmerzenden Fuß blickte er auf. Frech und hochmütig lächelte ihm der Ältere entgegen.

„Was soll das denn?“, fragte er scharf nach. Doch der Andere signalisierte nur mit einer Handbewegung zu seinen Ohren, dass er ihn angeblich nicht höre und saugte gemächlich weiter um den Stuhl des Jüngeren herum. Seine Beine anziehend, um von einer weiteren Attacke bewahrt zu werden, starrte Masato den anderen mordlüsternd an.

Für einen kurzen Moment überlegte er, ob er Ren das Buch an den Kopf werfen, oder ihn anschreien sollte, er solle doch bitte in seiner Ecke des Raumes den nicht vorhandenen Staub aufsaugen. Jedoch entschied er sich dagegen, zählte bis zwanzig und versuchte möglichst nicht auf den wackelnden, nur von einer Unterhose bedeckten Hintern Rens zu achten, der ihn provokant entgegen gestreckt wurde.

Als der Ältere noch immer nicht die Anstalt machte, in den nächsten zehn Jahren mit dem albernen Getue aufzuhören, entschied Masato sich dafür, etwas zu unternehmen. Er würde zwar das Spiel verlieren, aber es war ihm recht, solange er endlich sein Buch weiter lesen konnte. Ganz zu schweigen davon, einen halbnackten, gelangweilten, egozentrischen Schönling vom Saugen abzubringen und hoffentlich in weniger aufreizendem Outfit wieder vorzufinden.

Schwungvoll stand Masato von seinem Stuhl auf, tänzelte über eine weitere, kindische Attacke des Staubsauger hinweg und lief zielsicher auf die Steckdose zu. Bevor sein Zimmergenossen etwas unternehmen konnte, zog er mit all seiner gerade vorhandenen Macht den Stecker.

Angenehmer Ruhe kehrte ein. Zumindest bis Ren den Mund öffnete und alles in ein finsternes Loch aus Nervenzusammenbruch und Mordgedanken stürzte.

„Würdest du die Güte besitzen und ihn wieder reinstecken, Hijirikawa?“, fragte der Ältere mit einem nicht zu überhörenden anzüglichen Ton. Masato seufzte.

„Nein.“ Auf seine Verneinung hin, lehnte Ren sich lässig auf den Staubsauger, schaute ihn herausfordernd an.

„Nein?“

„Nein.“

Ein tonloses Kichern entglitt seinem Zimmergenossen, schüttelte gespielt ungläubig den Kopf.

„Dabei bin ich so sozial und sauge sogar deinen Teil des Zimmers.“

„Niemand hat dich darum gebeten.“

„Oh, sieht so also dein Dank aus?“

„Du erwartest ein Dankeschön dafür, dass du mich nicht nur störst, sondern auch noch die Frechheit besitzt in meine Privatsphäre einzudringen?“

Kaum hatte Masato diese bissige Bemerkung abgelassen, wusste er, dass es nicht nur ein Fehler gewesen war, sondern er direkt in die Falle des Älteren getappt war. Dieser legte mit einer flüssigen Bewegung den Staubsauger an die Seite und war in wenigen Schritten bei ihm. Die Hände in die Hüfte gestemmt, beugte er sich zu dem Jüngeren hinunter. Sofort schlug Masato ein süßlicher Duft entgegen, der ihn manchmal noch in seinen Träumen verfolgte.

„Eindringen, klingt so...harsch“, raunte Ren, worauf Masato nur die Augen verdrehte und das Kribbeln in seiner Bauchgegend ignorierte. Plötzlich war da die Hand des Älteren unter seinem Kinn, hob es sachte an.

„Aber ein kleines Dankeschön wäre...erwünscht.“

Masato antwortete zuerst nicht, starrte nur in die eisblauen Augen, in denen der Schalk und etwas ihm Unbekanntes förmlich stand.

Diese Situation war dem Jüngeren nicht neu. Zumindest war sie nicht mehr so verwirrend, wie zu Beginn. Irgendwann hatte Ren einfach angefangen, alle persönlichen Grenzen zu ignorieren und ihn anzumachen, wie eines der vielen Mädchen, die für ihn schwärmten oder Haruka. Zuerst war ihm das mehr als unangenehm gewesen und mehr als einmal hatte sich der Ältere über seinen Scharm und seine Befangenheit köstlich amüsiert. Doch nach einiger Zeit hatte er gelernt damit umzugehen, das unruhige Gefühl und das sonderbare Ziehen im Magen zu kontrollieren. Doch kaum hatte er es geschafft, war Ren dazu übergegangen diese Situationen noch provozierender und unangenehmer zu gestalten. Zum Beispiel wie jetzt, halbnackt und so dicht, dass er dessen Atem auf seiner Haut spüren konnte.

Es waren diese Momente in denen sich Masato nicht mehr sicher war, warum er eigentlich so nervös wurde und sich still fragte, wie weit der Andere seine Spielchen noch treiben würde. Und manchmal fragte er sich, ob Ren überhaupt sich selbst Grenzen setzte oder ob ihm alles Recht war, solange er diese kindischen Streitereien zwischen ihnen gewann.

„Die da wäre?“, fragte er betont desinteressiert und gefasst. Sich eine Blöße zugeben, wäre ein fataler Fehler, wenn man sich mit Jinguji maß. Dieser lächelte jetzt spöttisch. „Oh, ich wüsste da eine Kleinigkeit...“, dabei verringerte er nur noch mehr den Abstand zwischen ihren Gesichtern. Alles in Masato schrie nach Flucht. Doch sein Stolz ließ ihn stur bleiben und in der hintersten Ecke spürte er eine gewisse Aufregung, ein gewisses Verlangen dies hier nicht zu stoppen.

„Was für eine Kleinigkeit?“ Seine Frage war emotionsloser, als der Blauhaarige sich eigentlich fühlte und war für seinen Teil selbst erstaunt darüber. Die Antwort blieb in Form von Worten aus.

Miteinmal spürte er die weichen, warmen Lippen Rens gegen seinen eigenen Lippen. Für einen Moment setzte sein Herz aus und seine ganze Welt verschwamm in einer Explosion aus Farben. Als sich die Lippen Rens anfangen gegen seine zu bewegen, stürzte jedes Gefühl auf ihn mit einer Härte zurück, die überwältigend war.

Zuerst war da Freude. Dann Verwirrung über die Freude. Dann ersetzte Panik die Verwirrung. Die Panik wurde zu einem Akt der Flucht. Alles in seinem Kopf schrie nur noch: „Lauf! Lauf! Um Himmels Willen, lauf!“ und sein Herz starb tausend Tode.

Mit einer wirschen Handbewegung, stieß er den Älteren von sich, machte ein paar Schritte rückwärts um Abstand zwischen sie beide zu bringen. Zuerst schaute Ren verwundert, so als hätte ihn noch nie jemand von sich gestoßen, noch hätte er jemals mit so einer Reaktion gerechnet. Dann fasste dieser sich, fuhr sich einmal gelangweilt

durch die Haare und wandte ihm den Rücken zu.

„Was sollte das?“, brachte Masato nur aufgebracht und mit weniger fester Stimme hervor, als es der Plan gewesen war.

Sein Zimmergenosse zuckte nur mit den Schultern.

„Ein Witz. Nicht mehr.“

Da war es. Ein Witz. Nicht mehr. Natürlich. Was auch sonst?

Schweigend starrte er den Rücken von Ren an.

Ein Witz.

Ein verdammter Witz.

Wie alles in ihrer verkorksten Beziehung.

Ein Witz der auf seine Kosten ging. Ein Witz, der ihn jedes Mal verlieren ließ. Ein Witz, der nur in Rens Welt lustig war und ihm so viele Schmerzen bereitete, dass er manchmal glaubte, es nicht zu überleben.

„Verstehe.“

Ohne noch ein weiteres Wort des Anderen abzuwarten, marschierte er aus dem Zimmer.

Ihm war die Gesellschaft nach bittersüßen Witzbolden eindeutig vergangen.

Sie verloren kein Wort über die Kuss-Eskapade.

Nicht, dass es etwas darüber zu sagen gab, zumindest aus Rens Sicht, da war sich Masato sicher. Zudem war sich Masato mit seinem Kopf einig darüber, dass es besser war, nicht weiter auf die Materie einzugehen, um des Heil seiner eigenen Seele zu gewährleisten.

Immer öfters fragte sich Masato, ob der Irrglaube, dass die Beziehung zwischen Ren und ihm jemals hätte auf freundschaftlicher Basis stattfinden könnte, nicht mehr Wunschdenken als alles andere gewesen war.

Es war nicht so, als würde er den anderen hassen. Nein, dieses Gefühl hatte er niemals verspürt. Es war eher ein leichter Hang zwischen Neid, Anbetung und Rivalität gewesen. Und manchmal, tief in seinem Inneren, da wusste er, dass es noch etwas ganz anderes Unausprechliches war.

Dennoch hatte er nie geglaubt, dass der Andere dies alles nur als einen riesigen Witz sah. Ein Witz, der zum Zeitvertreib diente. Immer hatte er angenommen, dass der Ältere auch eine gewisse Rivalität, eine gewissen Neigung verspürte, immer wieder mit ihm aneinander zu geraten, aus welchen Gründen und Gefühlen auch immer.

Aber nicht ein Witz.

Seufzend hörte er auf, auf dem Klavier zu spielen. Wenn man sein seit einer Stunde wahllos Geklimper wirklich Spielen nennen konnte. Finster stierte er die Tasten an, so als wären sie Schuld an all dem Übel. Hin und wieder wünschte Masato sich, dass er einfach nur ein Lied spielen musste, um all dieses Wirrwarr an Gefühlswelt aufzulösen. Ein Lied, um alles zu heilen und alles zu richten, was so unendlich falsch lief.

Leider funktionierte die Welt nicht so simpel und traumhaft, wie er zu oft festgestellt hatte. Alles was blieb, war die harte Realität, egal wie trist und grau sie auch aussah.

Gerade als er anfang, erneut wahllos einige Töne dem Klavier zu entlocken, betrat jemand den Musikraum. Fragend schaute er auf und erblickte Haruka. Das Mädchen stand unschlüssig an der Tür und schaute ihn besorgt an.

„Nanami?“, fragte er sanft, nicht wissend, was sie hier suchte. Zuerst rührte sie sich nicht, da sie einen inneren Konflikt mit sich selbst zu führen schien. Dann jedoch trat etwas Entschlossenes in ihren Blick und sie schritt auf ihn zu. Erst als sie direkt vor ihm

stand, schien ihre Zuversicht zu schwinden.

„Alles in Ordnung, Nanami?“, fragte er erneut, sanft und ruhig. Haruka war wie eine Note, die weich gespielt werden musste, damit sie nicht zerbrach. Das war eine schöne Seite an ihr, die Masato reflektierend immer selbst zu einer inneren Ruhe verhalf. Das erste Mal seit Tagen spürte er wieder etwas wie inneren Frieden. Haruka hatte diesen Effekt bei Menschen – und wusste selbst nicht einmal davon.

Ohne Vorwarnung wurde Harukas Gesichtsausdruck ernst.

„Das wollte ich dich fragen, Hijirikawa!“ Verwundert über die Lautstärke, blinzelte Masato. Haruka dagegen wurde vor Scharm rot wie eine Tomate. Nervös spielte sie mit ihren Fingern herum.

„Ich meine, uhm...du bist...du scheinst...in letzter Zeit irgendwie, ähm, deprimiert zu sein“, stammelte sie unsicher, ihn hin und wieder in die Augen schauend und dann wieder auf das Klavier vor ihnen.

Zuerst wollte Masato Haruka erzählen, dass es ihm wirklich nicht gut ging. Dass die Sache zwischen Ren und ihm jetzt nicht nur kompliziert, sondern erschreckend verletzend war. Schließlich entschied er sich jedoch dagegen. Einerseits aus Scharm und andererseits, weil er es schlicht und einfach nicht preisgeben wollte. Es war ein Teil von ihm, ein Teil seiner Seele, die nicht einmal Haruka berühren durfte.

Alles was er auf ihre Frage tat, war an die Seite zu rutschen und ihr den Platz neben sich anzubieten.

„Spiel mit mir ein bisschen.“

Haruka schaute ihm verwundert an.

„Bitte“, hakte er flehender nach.

Sie lächelte nur leicht darauf, nickte und kam der Bitte nach. Es dauerte keine Minute und sie ließen zusammen ihre Finger über die Klaviertasten fliegen und versanken in ihrer ganz eigenen Welt. In dieser Welt, wo nur die Musik herrschte, die Musik, die Haruka und er spielten. Eine Welt in der alles besser war. Eine Welt, die Masato sich mehr als alles wünschte und für deren Existenz er Haruka für immer dankbar war.

Eine Welt, in der sein Herz ganz automatisch Ren gehörte, ohne gewinnen oder verlieren zu müssen.

Masato erklärte ganz offiziell allen Staubsaugern dieser Welt den Krieg.

Zumindest allen Staubsaugern, die sich von Jinguji Ren benutzen ließen. Verärgert senkte er sein Buch und starrte zu dem Monstrum samt Beiwerk hinüber.

Abermals befand sich der Ältere nur in Unterhose und schleuderte das Gerät umher, als würde er einen wilden Tango tanzen. Nicht wissend, ob er seinen Augen recht traute oder sich selbst zwicken sollte, beobachtete der Jüngere das Schauspiel einige Minuten.

Schließlich entschied er sich, dass ihm das zu bunt wurde und Deja-vus waren im Grunde auch nicht so seine spezielle Vorliebe. Daher klappte er sein Buch mit mehr Energie als notwendig zu und stand auf. Doch kaum war er wenige Schritte Richtung Tür gegangen, immerzu der Freiheit entgegen, tauchte der Staubsauger vor seiner Nase auf. Gerade noch so konnte er seinen linken Zeh vor einer weiteren Beule bewahren.

Verärgert schaute er zu Ren hinüber, der pfeifend so tat, als hätte er mit diesen Zwischenfall rein gar nichts zu schaffen. Masato seufzte nur, wollte nach links ausweichen. Staubsauger. Machte einen Ausfallschritt nach rechts. Staubsauger. Einen Seitwärtsschritt nach hinten. Staubsauger. Hob den Fuß an. Staubsauger.

Langsam aber sicher die Nerven verlierend, wandte er sich jetzt dem Älteren zu. Dieser hob nur eloquent eine Augenbraue. Einige Sekunden starrten sie sich nur so an. Dann zeigte Masato auf die Tür, auf sich und wieder auf die Tür.

Das war der Moment, wo der Ältere los lachte.

Das Lachen von Ren war eine Seltenheit. Eigentlich, um es genau auszudrücken, war es eine Rarität, die nur sehr, sehr wenige Menschen jemals zu Gesicht bekommen hatten. Es lag nicht daran, dass Ren nicht lachen konnte, denn das konnte er sehr wohl. Auch nicht daran, dass er ein strikter oder ernster Mensch war, denn dies war er keineswegs. Er tat es einfach nur sehr selten, da es wenig gab, was ihn wirklich zum Lache brachte. Ihn amüsierte, ja, aber nie als lustig empfand. Denn dazu gehörte immer ein gewisses Glücksgefühl, welches über all die Jahre irgendwo im Sand der Zeit begraben wurde.

Deswegen war Masato zuerst nicht dazu fähig, die Chance seiner Flucht zu nutzen, da er viel zu gefesselt von dem Lachen seines Gegenübers war. Erst als der Ältere sich langsam von seinem Lachanfall erholte, fingen die Schaltkreise des Jüngeren wieder an zu funktionieren. Rasch setzte er sich in Bewegung. Seine Flucht endete je, als er gerade mal zwei Schritte von der Tür entfernt war.

Gerade als er den lauten Aufprall von Stahl auf Holz hörte, wurde er grob am Arm gepackt und zurück in Richtung Mitte des Zimmers gezerrt.

„Jinguji?!“

Ohne Vorwarnung fand er sich mit einmal auf seinem Stuhl wieder, einen verstimmt aussehenden Ren über sich, der sich an den Armlehnen abstützte.

„Wohin des Weges?“ Jeder Anflug von Freude war verschwunden.

„Nach draußen.“

„Stört dich mein Saugen?“

„Was denkst du denn?“

Ein schwaches Lächeln huschte über die Lippen des Größeren.

„Dabei bin ich so sozial und sauge sogar deinen Teil des Zimmers.“

Der Satz war wie bittere Medizin. Sofort verkrampfte sich Masato Inneres, spürte den Hauch der Erinnerung auf seinen Lippen.

Schweigend schaute er den Anderen nur ins Gesicht, nicht fähig irgendein Wort zu sagen. Ren dagegen rührte sich ebenfalls nicht, dann griff er nach Masatos Gesicht. Strich mit seinem Daumen über die Lippen.

„Ein kleines Dankeschön wäre erwünscht.“

Masato spürte wie sein Herz schneller schlug und sein Körper anfang an zu zittern. Dennoch brachte er keine Silbe heraus.

Langsam aber sicher beugte Ren sich vor, hielt wenige Zentimeter vor den Lippen des Jüngeren an.

„Ein Witz...“, flüsterte er, bevor er ihn zum zweiten Mal küsste.

Dieses Mal stieß Masato den Älteren nicht fort. Dieses Mal fühlte er auch kein unglaubliches Glück oder Panik. Sondern alles was er fühlte, war wie sein Herz zerbrach. Zerbrach im Moment der Erkenntnis. Er wollte weinen, er wollte schreien. Er wollte zu Haruka und in ihre Musikwelt eintauchen, wo dies alles hier kein schlechter Scherz war, der ihn verhöhnte und auslachte.

Langsam löste Ren seine Lippen wieder von seinen. Erschöpft schloss er die Augen, konnte dem Älteren jetzt nicht in dessen blicken. Das einzige Geräusch, was ertönte, war der Staubsauger, der noch immer lief.

Miteinmal spürte er etwas Warmes. Überrascht riss er die Augen auf, nur um zu sehen, wie Ren vor ihm auf die Knie ging und ihn umarmte. Verwirrt über die plötzliche Nähe,

tätschelte er unbewusst den Kopf des Schönlings.

Dann vernahm er ein leises Genuschel. Blinzelte. Abermals das Genuschel, lauter als zuvor. Beugte sich hinab zu dem Älteren – und verstand schließlich, was der Andere ihm als Geheimnis anvertraute.

„Ein Witz, Idiot. Ein Witz, dass es du bist, den ich küssen möchte und nicht jemand anderes auf der Welt, Masato.“

Ungläubig verharrte Masato in jeder seiner Bewegung. Doch als Ren den Satz, wie ein Mantra immer und immer wiederholte, konnte er nicht anders, als zu lachen. Verwundert schaute der Ältere auf, nur um einige Augenblicke später in das Gelächter mit einzufallen.

Es drehte sich alles nur ums Gewinnen oder Verlieren in ihrer Beziehung.

So war es schon immer gewesen und wird es immer sein. Da machte sich Masato keine Illusionen. Sie würden niemals Freunde werden und würden niemals ihre Feindschaft zueinander beilegen.

Doch das machte ihm nichts aus. Denn in ihrer Feindschaft lag ihre Liebe verborgen. Verliebt in den Feind war eine Melodie, die nie an Spannung verlor, da sie immer wieder neue Facetten aufwies. Auch wenn diese Musik, ihnen wie ein riesiger, kosmischer Witz vorkam.

Ein Witz, der vom Herzen erzählt wird, während der Staubsauger leise Bass spielt.